

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 8

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

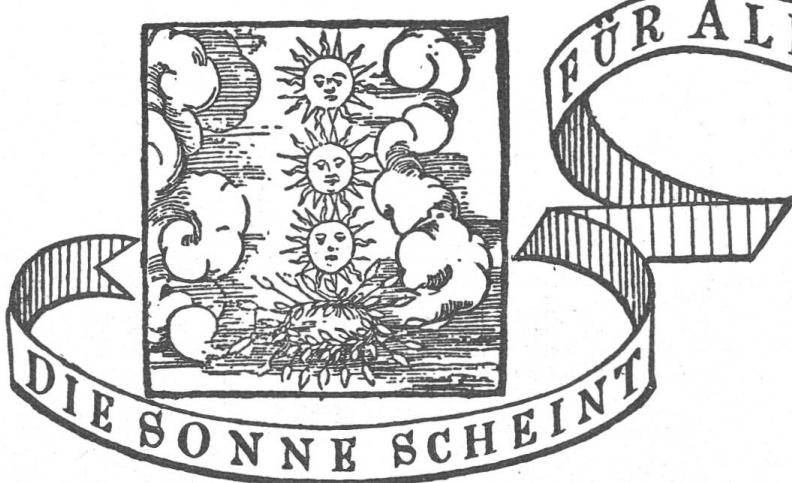
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite
der Herausgeber

« ONKEL, erzähl uns eine Geschichte, aber eine selber erfundene ! » betteln die drei Kleinen. Der Onkel Professor schwitzt. Er hat schon viele Bücher geschrieben, er hat erst vor acht Tagen einen Vortrag über Goethe als Schöpfer gehalten. Aber eine Geschichte erfinden — es will ihm einfach nichts in den Sinn kommen. Schliesslich beginnt er eine läppische Erzählung, die seinerzeit in seinem Viertklasslesebuch stand, von einem armen, aber ehrlichen Knaben, der ein Messer fand und zurückgab. Die Kinder sind enttäuscht : « Emma erzählt viel schönere Geschichten als du ! » Emma ist das Dienstmädchen. Was vor hundert Jahren jedem analphabetischen Grossmütterchen Selbstverständlichkeit war, bringen die meisten von uns nicht mehr zustande : Kindern Geschichten zu erzählen, je gebildeter wir sind, um so weniger.

WIR können dafür schreiben. Aber hat nicht auch unser Stil an Lebendigkeit verloren, was er an logischer Gewandtheit gewonnen hat? Aus unserer redaktionellen Tätigkeit hat sich die Erfahrung herauskristallisiert, dass die Langweiligkeit des Stils im grossen und ganzen proportional der Anzahl der Schuljahre des Verfassers ist. Am lebendigsten (natürlich nicht am korrektesten) schreibt der Mann aus dem Volke, am blutleersten der durchschnittliche Akademiker.

WIE mit dem Erzählen, steht's auch mit dem Singen. Seit das Singen zur Kunst geworden ist, ist die Fähigkeit, zu singen, immer mehr zurückgegangen. Zu-erst haben sie die obern Schichten der Bevölkerung verloren und später überhaupt alle. In einem Wiederholungskurs baten wir einen « urchigen » Appenzeller Sennen, uns etwas zu singen. Wir erwar-

teten, im nächsten Moment werde er die Augen schliessen, den Zeigefinger ins Ohr stecken und einen jener schönen Jodler erschallen lassen, die uns wie Klänge aus dem Innersten der Natur berühren. Die Antwort war verblüffend : « Ich habe dummerweise das Gesangbuch nicht mitgenommen, und ohne Dirigent und Noten kann man sowieso nichts Rechtes machen. »

WIR können nicht mehr erzählen, wir können nicht mehr singen, wir können nicht mehr tanzen, wir können nicht einmal mehr richtig gehen. Unsere intellektualistische, auf das Bewusstsein gerichtete Erziehung hat es fertiggebracht, dass viele von uns sogar den Rhythmus verloren haben, der zum Gehen notwendig ist. Besondere Kurse in Bewegungsschulen sind notwendig, um uns wieder richtig gehen zu lehren.

WIR sind stolz darauf, die Wasserkräfte unseres Landes in so hohem Masse fruchtbar gemacht zu haben. Gleichzeitig haben wir die schöpferischen Kräfte unserer Volksseele vollkommen brachliegen lassen. Wie ein breiter Lavastrom hat sie der Intellektualismus des 19. Jahrhunderts zugedeckt. Unser geistiges Leben ist von einer dämonischen Langeweile erfüllt. Die Politik ist erstarrt, die Kirche blutleer, die Urquellen, die das gesellschaftliche, politische, religiöse Leben speisen, scheinen versiegt. Nein, sie sind nicht versiegt, nur verschüttet. Durch unser Wissen und unsere Technik haben wir uns die Aussenwelt wirtschaftlich dienstbar gemacht. Aber in uns selber, in der Seele jedes einzelnen von uns liegen noch Schätze, deren Hebung uns ein ganz neues Lebensgefühl geben könnte.